

# SWR2 Feature am Sonntag

## In Ewigkeit Glück auf

Ein Abschiedslied für Schlägel und Eisen

Von Tabea Soergel und Martin Becker

Sendung: Sonntag, 7. Januar 2018, 14.05 Uhr  
Redaktion: Walter Filz  
Regie: Martin Becker  
Produktion: NDR/SR/SWR 2017

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Service:**

SWR2 Feature am Sonntag können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/feature.xml>

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

*Der Alte Mann sitzt in der Kaue und steckt sich eine Zigarette an. Aus seinem kleinen Radio neben sich schrebbelt das Steigerlied. Der Alte Mann singt leise mit.*

#### **ALTER MANN**

Glück auf, Glück auf. Der Steiger kommt. Und er hat sein helles Licht bei der Nacht. Und er hat sein helles Licht bei der Nacht schon angezünd't, schon angezünd't.

*Das Radio schrebbelt weiter, darüber:*

#### **O-TON JÜRGEN KROKER**

**"Wir wollen, so ist unsere Planung, bis Ende 2021 alle offenen Grubenbaue verschlossen haben, so dass es quasi ab 2022 keine untertägigen Grubenräume mehr gibt. Wenn man das so als Zeitschnitt nimmt, ist das eigentlich die Phase der Ewigkeit."**

#### **ERZÄHLERIN**

Ein letztes Mal Glück auf. Ein letztes Mal in die Weißkaue. Ein letztes Mal anfahren. Ein letztes Mal bei den Kohlen.

#### **O-TON FRANK GOOSEN**

**„Ich bedauere, dass eine ganze Welt damit zu Ende geht, weil ja da nicht nur eine Arbeitswelt dranhängt, sondern auch eine ganze Kultur, die ja schon weitgehend abgewickelt ist. Und gleichzeitig muss man natürlich sagen: Ja, es gibt auch Gründe, warum das jetzt zu Ende geht.“**

#### **ALTER MANN**

Ein letztes Mal ausfahren. Ein letztes Mal in die Schwarzkaue. Ein letztes Mal Currywurst mit Pommes.

#### **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"Bergwerke schließen, das kenne ich schon. Aber den Bergbau wirklich einstellen ist eine ganz andere Sache, glaube ich, noch mal. Und das wird auch emotional noch mal eine ganz andere Sache werden. Was ich dann persönlich mache, wenn dann Schluß ist und ich zu Hause bleibe, darüber ich mir noch gar keine Gedanken gemacht."**

## **ERZÄHLERIN**

Ein letztes Mal ein Bier auf dem Parkplatz. Ein letztes Mal die Zeche in der Abendsonne. Ein letztes Mal beim Pförtner vorbei. Und ein allerletztes Mal: Glück auf.

## **O-TON MICHAEL (ABBAU)**

**"So weit denke ich noch gar nicht. Ich sage zwar immer: Ich hab nur noch soundsoviel Tage, bis ich dann halt aufhöre, aber so wirklich möchte ich das irgendwo gar nicht."**

## **MUSIK**

### **ERZÄHLERIN**

In Ewigkeit Glück auf. Ein Abschiedslied für Schlägel und Eisen. Von Tabea Soergel und Martin Becker.

## **ALTER MANN**

1958 machen sie die erste Zeche dicht im Ruhrpott. Kohle lohnt sich nicht mehr, sagen sie. Da hab ich mir schon was gedacht. 2007 machen die in Berlin ernst. Da haben wir das alle gewusst. Und nicht wissen wollen. Und jetzt ist wirklich Feierabend. Für immer und ewig. Das mit der Kohle hört auf. Das mit dem Pütt hört auf. Das alles hört auf. Ich sag das jetzt mal ein bisschen geschwollen: Wenn wir ein Lied zum Abschied schreiben wollen, dann muss es schwermütig sein. Und mit Herz auch. Und verlassen. Es muss von früher erzählen und von den Geschichten, die nicht verschwinden dürfen, und zwar keine davon.

## **O-TON FRANK GOOSEN**

**„Ich sag es jetzt mal ein bisschen kabarettistisch: Unter-Tage-Fahren ist wie Kinderkriegen. Man kann sich vorher einfach nicht vorstellen, wie sich das Leben verändert. Oder wie anders es ist, als man sich das vorstellt.“**

## **ERZÄHLERIN**

Das Abschiedslied hat einige Strophen, verschiedene Strophen. Und die Melodie? Die hört sich nach harter Maloche an. Die klingt nach Frühschicht, Mittagsschicht, Nachtschicht. Die kommt direkt aus dem Berg.

**ATMO LAMPENSTUBE (VIELE BERGLEUTE DURCHEINANDER), darüber:**

## **ERZÄHLERIN**

Noch wird Kohle abgebaut. Noch sagt man: Glück auf zur Begrüßung. Glück auf unterwegs. Glück auf, wenn man geht. Die Geschichte des Steinkohlenbergbaus hat viele Jahrhunderte gesehen. Mit Eisen und Schlägel arbeitet man schon längst nicht mehr. Und Sicherheit ist das oberste Gebot. Doch so komplex die Technik auch geworden ist: Der Berg ist eine eigene, lichtlose Welt. Mit eigenen Regeln, die man erst begreift, wenn man sie selbst gesehen hat.

## **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"Also, wir sind hier im Bereich der Lampenstube. Lampenstube, da holen sich die Mitarbeiter ihr Geleucht, ihre Lampe und einen CO-Filter-Selbstretter, ggf. Messgeräte für die Aufsichten oder für die Dieselkatzenfahrer, die müssen Handmessgeräte mitnehmen, Methangasmessgeräte. Man rüstet sich dann hier endgültig auf für die Arbeitszeit unter Tage, kontrolliert seine Lampe, ob die auch funktioniert, und dann geht man Richtung Schacht, an den Stempeluhren vorbei, stempelt ein für die Grube und fährt dann in die Grube ein. Acht Stunden ist die Arbeitszeit unter Tage."**

## **ERZÄHLERIN**

Das Hemd, die Hose, die Jacke, das Halstuch. Der Gürtel aus transparentem Kunststoff. Die Schutzbrille. Das Grubenhemd ist dunkelblau mit feinen weißen Streifen, die Grubengrobrippunterwäsche taubenblau. Der weiße Besucherhelm und die Arbeitstiefel und die Schienbeinschoner und zwei halbe Liter Wasser, die in die Innentasche der Bergmannsjacke kommen. Das erste Mal unter Tage.

## **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"(...) Das war dann doch ein ganz komisches Gefühl (Signal), auf einmal in 1200 Metern Tiefe zu sein, Teufe zu sein. Alles ist dunkel, alles ist anders (Signal), aber mir hat's gefallen, mir hat's Spaß gemacht, und deswegen bin ich dabeigeblichen."**

## **ERZÄHLERIN**

Die Bottroper Zeche Prosper-Haniel, Schacht 10. Die Seilfahrt stockt an diesem Vormittag. Es könnte etwas in den Schacht gefallen sein. Solange das nicht sicher ist, fährt kein Kumpel an. Also warten zweihundert Männer mit Helmen in unterschiedlichen Farben darauf, dass es weitergeht. Für sie ist es Routine. Sie sind gelangweilt.

## **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**" Wir dürfen! Es geht los. Dann setzen Sie die Schutzbrille auf..."**

## **ERZÄHLERIN**

Im Jahr 2007 arbeiten noch 35.000 Kumpel im deutschen Steinkohlenbergbau. Da ist das Geschäft mit der Steinkohle schon seit Jahrzehnten nicht mehr rentabel. Die Politik beschließt den Ausstieg aus der Steinkohleförderung. Das ist damals der Anfang vom Ende. Elf Jahre später wird tatsächlich Schicht im Schacht sein.

## **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"(Signal) Das ist das Signal, damit die Tore jetzt schließen. Kommt gleich noch mal ein Abfahrtssignal, und dann geht's los. (Tore schließen.) Jetzt haben sich die Korbtoore geschlossen. Die Schachttore, Korbtoore waren schon zu. (Signal) Das Abfahrtssignal, und jetzt geht's los."**

## **ATMO Korbfahrt**

## **ERZÄHLERIN**

Es weht ein kühler Wind. Langsam beschleunigt der Korb auf bis zu 12 Meter pro Sekunde. Der schnellste Fahrstuhl Europas. Es ist dunkel. Die Männer sind unterwegs in die Welt unter der Welt. Auf die sechste Sohle. In einem Kilometer Tiefe. Die Kohle, die dort unten liegt, würde noch für mehrere hundert Jahre reichen. Trotzdem ist bald Schluss. Für immer. In Ewigkeit.

## **O-TON FRANK GOOSEN**

**„Wenn du noch irgendwo da rumläufst und noch um eine Ecke gehst... die Stille und die Dunkelheit... eine Stille und eine Dunkelheit, die kennst du aus deinem Leben nicht, die hast du oben noch nie erlebt. Und das muss man mal mitgemacht haben.“**

**MUSIK: Der alte Mann singt das Steigerlied.**

## **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"Da ist ein Stolz dabei. Da ist eine Kameradschaft dabei. Das wird's, glaube ich, in keinem anderen Unternehmen so geben, wie es das im Bergbau gibt, ne. Vielleicht auf der See halt noch, auf den Schiffen oder so was, die halten auch sehr zusammen, weil**

**die wissen, dass der eine auf den anderen angewiesen ist, ne. Ja, deswegen, ich sage immer: Man fährt an und merkt sehr schnell, ob man das will und kann oder nicht. Und wenn man das will und kann, dann will man es ja auch ganz, und dann lebt man das auch, Bergmann zu sein eigentlich."**

#### **ALTER MANN**

Eine Strophe muss von der Kohle handeln. Und davon, wo sie herkommt. Und von den Kerlen, die sie aus dem Berg holen. Und davon, wo die herkommen.

#### **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"(...) Mein PS-Direktor wohnte schräg gegenüber, ne, ich brauchte also gar keine Bewerbung wirklich schreiben. Ich hab da drüben angeklingelt, und er hat gesagt: Komm morgen vorbei, gucken wir mal, ob wir Platz haben, dann unterschreibst du einen Arbeitsvertrag, und fertig."**

#### **ERZÄHLERIN**

Mitte der Achtziger hat Holger Stellmacher aus Bockum-Hövel seinen Realschulabschluss in der Tasche. Er will endlich arbeiten. Wie für die meisten jungen Männer aus der Gegend gibt es für ihn nur eine denkbare Richtung: abwärts. Bergmann werden. Wie die beiden Brüder, wie schon der Vater und der Großvater. Das Bergwerk Radbod nimmt 1905 den Betrieb auf. Arbeiterfamilien wandern zu. Die Dörfer Bockum und Hövel entwickeln sich zur Stadt. 1975 wird Bockum-Hövel in Hamm eingemeindet. In der Zeit, als Holger unter Tage anfängt, ist die Zeche der größte Arbeitgeber in seinem Bezirk.

#### **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"(...) Mein Nachbar war mein Strebmeister, ne, fünf Mann von meinem Revier wohnten alle bei mir auf der Straße, der PS-Direktor gegenüber. Da war Bergbau auch zu Hause! (Lacht.) Das war einfach so. Man hat die Kumpels direkt in der Nachbarschaft sofort gesehen."**

#### **ERZÄHLERIN**

Vor Jahrmillionen ist das Ruhrgebiet die sumpfige Uferzone eines riesigen Meers. Das Klima ist schwül, es bilden sich Moore, die später mächtige sandige Sedimente überlagern. Durch Druck und Wärme werden die holzigen Pflanzenteile im Untergrund, die jahrzehntelang Sonnenenergie gespeichert haben und nicht verrotten sind, langsam zu Kohle. Schon im 13.

Jahrhundert wird im Ruhrgebiet nach Kohle gegraben. Doch erst im 19. Jahrhundert beginnt hier der industrielle Bergbau. Bis 1850 entstehen fast 300 Zechen. Sie beliefern die Kokereien, deren Koks in den florierenden Eisen- und Stahlhütten der Region verfeuert wird. Arbeiter aus dem Osten des Deutschen Reichs und Polen strömen ins Ruhrgebiet. Die Bevölkerungszahlen explodieren. Dörfer werden zu Großstädten. Bochum etwa verfünffacht zwischen 1800 und 1905 seine Einwohnerzahl. Für die Bergarbeiter werden eigene Wohngebiete im Wurfsschatten der Fördertürme gebaut: schmucklose, graue Reihensiedlungen. Die Zechenkolonien. Im frühen 20. Jahrhundert entstehen die ersten Arbeitergartenstädte mit viel Grün. Wie die Kolonie Radbod und die Siedlung Wittekindstraße in Bockum-Hövel.

### **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"(...) Die wussten, wer da wohnt, und die wussten auch, wann der aufsteht, und ob er da ist oder nicht da ist, ob er im Urlaub ist oder nicht im Urlaub ist, ne. Und da wurde auch nicht so schnell eingebrochen, weil die Nachbarn mitaufgepasst haben, wenn man nicht da war, ne. Das ist halt ein bisschen schade, ja, klar, das geht ein bisschen verloren. Aber ich glaube, das ist einfach der Wandel der Zeit, das können wir nicht ändern, das ist einfach so."**

### **ERZÄHLERIN**

Der Ruhrkohlenbezirk ist da längst der größte industrielle Ballungsraum Europas. In der Kernzone verschmelzen die Städte an den Rändern miteinander. Überschreitet eine Straße die Stadtgrenze, ändert sich nicht einmal ihr Name.

1957 gerät die Kohle in die Krise. Die Bergwerke bleiben auf ihrer Kohle sitzen. Das große Zechensterben beginnt. Erst trifft es nur die kleinen, in die Jahre gekommenen Gruben, dann auch die großen, produktiven. Allein 1963 werden 13 Zechen dichtgemacht. 10.000 Kumpel verlieren ihren Job. Weitergefördert wird trotzdem. Die öffentliche Hand subventioniert den Steinkohleabbau. Viele Deutsche wollen den harten, schmutzigen Job unter Tage nicht mehr machen. Also werden Gastarbeiter angeworben, vor allem aus der Türkei.

### **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"Als ich damals angefangen habe, wir hatten auch noch Türken dabei, die konnten kaum ein Wort Deutsch. War dann schwierig, auch wenn man mit denen zusammengearbeitet hat. Ja, man muss zwar Arbeit zeigen und so ein bisschen mit gebrochenem Deutsch so was versuchen, ne, aber es war natürlich schwieriger als**

**heute, wenn man ganz normal sprechen kann, und die verstehen einen auch alle."  
"Die Wahl hatte man eh nicht, weil die Kolonnen wurden ja vom Reviersteiger  
zusammengesetzt. Wenn man dann einen älteren Türken dabei hatte, der nicht so gut  
Deutsch konnte, dann musste man damit leben. Aber Malochen geht trotzdem. (Lacht.)  
Da musste man halt nicht so viel quatschen, kann man mehr arbeiten. (Lacht.)"**

## **ERZÄHLERIN**

Bis 1975 schließen in Bergbaustädten wie Bochum, Essen, Herne oder Wattenscheid so gut wie alle Zechen. Hochöfen und Stahlwerke werden stillgelegt. Werkswohnungen werden privatisiert und in einigen Fällen unter Denkmalschutz gestellt. Immer wieder demonstrieren Bergleute mit Streiks und Mahnwachen gegen den Abbau ihrer Arbeitsplätze. 1987 besetzen etwa 100.000 Kumpel eine Rheinbrücke, um gegen die Schließung zweier Hochöfen in Duisburg zu protestieren. 1990 wird auch Radbod stillgelegt, Holgers Heimatbergwerk. Also fängt er auf der nächsten Zeche an. Noch werden im Ruhrgebiet Kumpel gebraucht.

## **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"(...) Dann bin ich nach Heinrich-Robert gewechselt. War nur über den Kanal und Lippe drüber weg, eben ein paar Kilometer weiter. Ist auch in Hamm. Das Bergwerk ist dann später Bergwerk Ost geworden, darunter wahrscheinlich eher bekannt. 2010 haben wir da die Förderung eingestellt, 2011 bin ich dann verlegt worden nach Auguste-Victoria in Marl, und seit 2015 bin ich jetzt hier auf dem Bergwerk Prosper."**

## **ERZÄHLERIN**

Die typische Bergarbeiter-Odyssee. Immer den aktiven Zechen hinterher, bis keine mehr übrig ist. Was das Ruhrgebiet erlebt, nennen Wirtschaftsgeographen optimistisch Strukturwandel: Nachdem eine Industrie weggebrochen ist, wird sie durch das nächste große Ding ersetzt. Darauf wartet das Ruhrgebiet bis heute.

Holger arbeitet die längste Zeit in der Streckenunterhaltung. Er ist aber auch mal Hauer und holt die Kohle aus dem Berg. Oder ist in der Vorleistung beschäftigt, im Tunnelbau. Seit ein paar Jahren arbeitet Holger in der Öffentlichkeitsarbeit. Erst auf Auguste-Victoria und jetzt auf Prosper-Haniel führt er Besuchergruppen unter Tage herum. Sie machen zwei dieser Zechensafaris am Tag, und doch gibt es mehr Anfragen, als sie bis zur endgültigen Schließung bewältigen könnten. Politiker, Fußballvereine, Firmenbelegschaften. Alle wollen die untergehende Welt noch einmal mit eigenen Augen sehen, bevor es zu spät ist. Seine Kinder hat Holger bislang noch nicht mitgenommen. In einem Alter, in dem er schon unter



Tage war, gehen sie noch zur Schule.

#### **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"Die kennen das auch nur vom Erzählen von mir, von meinen Geschwistern, weil die halt ja auch im Bergbau waren, oder vom Opa. Ansonsten – ja, gut, es ist nicht mehr so prägend bei uns in der Stadt, ne, weil die Bergwerke geschlossen sind. Relativ wenige sprechen nur noch vom Bergbau dann. Und die fragen auch nicht viel nach. Die wissen nur: Papa ist selten da. (Lacht.)"**

#### **ERZÄHLERIN**

Holger wird bald neunundvierzig. Mit neunundvierzig gehen Bergleute in den Vorruhestand, ob sie wollen oder nicht. Er würde gerne noch um ein Jahr verlängern. Nach wie vor lebt er in Bockum-Hövel. Als einziger Bergmann in seiner Straße. Jeden Tag fährt er eine Stunde nach Bottrop und eine Stunde zurück. Er beschwert sich nicht. Bergleute sind hart im Nehmen. Und wer mal unten war, kommt nicht mehr davon los.

#### **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"Das Anfahren. Das Untertagesein einfach. Das einfach wirklich Untertagesein, vor Kohle, wenn so ein Abbaubetrieb läuft. Kannst du gerne auch mal ehemalige Bergleute fragen, viele würden sagen: Einmal noch da runter, einmal noch diese Luft riechen, diese Atmosphäre spüren, das ist einfach was, das vergisst du dein Leben lang nicht. Wenn du einmal da mit bei warst, vergisst du das dein Leben lang nicht. Und natürlich die Kameradschaft. Weil das geht leider doch immer mehr verloren im Ruhrgebiet, dieses – ja, ich sage mal, in jedem Radiosender wird das ja gepredigt: Ja, hier, Kumpel und Glück auf und was weiß ich, aber Kumpel gibt es eigentlich nur da unten. Die gibt es nicht im Ruhrgebiet irgendwo sonst. Das Kumpelsein ist wirklich auf dem Bergwerk."**

#### **MUSIK**

#### **ALTER MANN**

Eine Strophe muss von den Arschlöchern handeln. Und von der schwarzen Wäsche auf der Leine. Davon, wie das alles wirklich war. Ob man das glaubt oder nicht. Und das mit dem Arschloch ist eigentlich lieb gemeint, das muss auch in die Strophe rein. Ist doch klar, ne.

## **O-TON FRANK GOOSEN**

**„Die Klischees kommen ja irgendwoher. Und wenn jemand sagt: „Wenn früher die Wäsche auf der Leine schwarz geworden ist, dann ist das ein Klischee“ – das mag ein Klischee für andere Leute sein, aber für ganz viele, die hier aufgewachsen sind und hier gelebt haben, war es einfach Realität.“**

**„Jede regionale Identität fußt einerseits auf Vergangenheit und andererseits auf Klischees. Nur wir kriegen es ständig um die Ohren gehauen im Ruhrgebiet. Und das nervt mich.“**

## **ERZÄHLERIN**

Der Ruhrpott hat es im 21. Jahrhundert nicht leicht: Was bleibt von der eigenen Identität, wenn die Zechen verschwinden und die Stahlwerke, wenn selbst große Firmen wie Nokia oder Opel sich aus einer Malocherstadt wie Bochum schon längst verabschiedet haben? Wirklich nur noch Fotobände mit Taubenschlägen, Schrebergärten und Zechentürmen, und ab und zu auch mal ein paar Bilder von der Kirmes? Romane von Ralf Rothmann wie beispielsweise „Junges Licht“, kürzlich verfilmt vom Ruhrgebiets-Regisseur Adolf Winkelmann? Erinnerungen an die alte Zeit, in der diese raue Welt nicht schön, aber doch identitätsstiftend war?

## **O-TON FRANK GOOSEN**

**„Natürlich gab es viel Mieses, was auch mit dem Ruhrgebiet zusammenhing, diese Sprachlosigkeit, auch die Gewalttätigkeit, die zum Teil da war, wie die Kinder erzogen worden sind noch in den Fünfzigern und so, das war fürchterlich, gab es woanders allerdings auch, und ich bin froh, dass ich schon anders aufgewachsen bin und meine Kinder anders aufwachsen. Aber, gleichzeitig ist es natürlich so, das ist unsere Vergangenheit, und wir haben auch das Recht, uns positiv darauf zu beziehen.“**

## **ERZÄHLERIN**

Der Bochumer Schriftsteller und Kabarettist Frank Goosen, Jahrgang 1966, ist weit über das Ruhrgebiet hinaus mit seinen Büchern berühmt geworden. Und er hängt am Ruhrpott. Da sind seine Wurzeln, da lebt und arbeitet er: Schreibt neue Romane, steht auf der Bühne, sitzt nebenbei im Aufsichtsrat des Fußball-Zweitligisten VfL Bochum. Er gilt als kultureller Botschafter der Region. Und bekommt natürlich mit, wie es mit der Außenwahrnehmung aussieht:

## **O-TON FRANK GOOSEN**

**„Das wird immer so mit dem Unterton gebracht: Jetzt ist auch mal gut, jetzt hängt mal nicht nur der Vergangenheit an. Das tun wir ja gar nicht. Keiner von uns möchte diese Zeit zurück haben. Ich möchte nicht im Bergbau arbeiten oder gearbeitet haben müssen, wenn es das als grammatische Konstruktion gibt, ich bin ja froh, dass ich sagen kann: Ich hab ja in meinem Leben nie richtig gearbeitet. Und ich bin jetzt fast 51 und ich plane das auch nicht mehr.“**

## **ERZÄHLERIN**

Zwei Mal war Goosen in seinem Leben selbst unter Tage. Eine Erfahrung, die er nicht mehr vergisst. Sein Opa und sein Onkel waren noch Bergleute. Die letzte Bochumer Zeche machte dicht, als Goosen sieben Jahre alt war. Als Kind hat er den Anfang des Wandels vor der eigenen Haustür miterlebt:

## **O-TON FRANK GOOSEN**

**„Wenn ich bei meiner Oma väterlicherseits an der Poststraße aus dem Fenster geguckt hab, dann habe ich da noch was von der Zeche gesehen, aber das verblasst auch total. Ich erinnere mich, dass dann ein Autohaus hingekommen ist, da, wo früher der Schacht war, ne. Das ist also alles komplett weg.“**

## **ERZÄHLERIN**

So verbunden Frank Goosen mit dem Malochermilieu auch ist: Er selbst musste diesen Weg nicht gehen. Aufstieg durch Bildung war das Motto der Siebziger. Goosen konnte ein altsprachliches Gymnasium besuchen und studierte danach Geschichte, Germanistik und Politik. Sein Vater hingegen war noch eine andere Generation – die typische Ruhrpottgeschichte: Der war zwar gut in der Volksschule, aber das Gymnasium hätte Geld gekostet.

## **O-TON FRANK GOOSEN**

**„Ich komme aus einem eher kleinbürgerlichen und nicht so sehr proletarischen Haushalt, mein Vater hatten einen winzigen Betrieb, also war eigentlich nur er und manchmal ein Monteur, und ich bin davon geprägt, dass mein Vater dann immer wieder krank geworden ist. Also, der hat Ende der Siebziger schon ein Magengeschwür gehabt, das ist geplatzt und da ist er schon fast bei draufgegangen, dann ist er falsch operiert worden, musste später nochmals operiert werden, dann hat**

**der zehn Jahre oder wie lange echt ums Überleben gekämpft, wovon ich nicht viel mitbekommen habe, weil ich von meinen Omas ganz gut alimentiert war. Aber ich hab dieses Beispiel immer gesehen, wie sich jemand am Ende wirklich totarbeitet.“**

### **ERZÄHLERIN**

Es ist die klassische Nachkriegsgeschichte aus dem Ruhrgebiet, die Goosen geprägt hat und bis heute prägt. Natürlich, da sind sie wieder, die Klischees von harter Maloche, bis man wortwörtlich vor Arbeit tot umfällt, die Erkenntnis, dass das Leben vor allem dazu da ist, um irgendwie die eigene Familie durchzubringen.

### **O-TON FRANK GOOSEN**

**„Auf jeden Fall ist meine Mutter mit 52 und mein Vater mit 54 gestorben, nicht im Pütt, nicht auf dem Stahlwerk, sondern als selbständiger Elektriker – und da hab ich mir geschworen: Das passiert mir nicht, das ist das eine. Aber ich denke auch eben mit viel Schmerz, aber auch mit viel Stolz daran, wie meine Eltern das alles durchgestanden haben. Und das prägt fürs ganze Leben. Da kann mir mal einer mit Klischees kommen, dann sag ich: Lass uns vor die Tür gehen!“**

### **ERZÄHLERIN**

Und so rein kulturell? Natürlich, da ist der ruppige Umgangston. Da ist die Ruhrpottschnauze, vielleicht sogar die große Schwester der Berliner Schnauze, weil die Sprache karger ist und man noch viel schneller zur Sache kommt. Aber da ist eben auch der Ruhrpott-Humor, erkennbar allein schon an den zahllosen Kabarettisten, die ursprünglich aus dem Ruhrgebiet kommen. Das ist es wohl auch, was bleiben wird, wenn die letzte Zeche in Bottrop geschlossen, wenn die letzte Schwerindustrie verschwunden ist: eine Art, das Leben zu nehmen, wie es ist. Mit einem Lächeln. Und mit einem ausgesprochenen „Arschloch“ zur rechten Zeit, das ein großes Liebesbekenntnis sein kann.

### **O-TON FRANK GOOSEN**

**„In so einer männlich geprägten Welt spielen Gefühle nicht so eine große Rolle. Also, sie spielen schon eine Rolle, aber die werden nicht gezeigt. Wie kann man Gefühle umgehen? Indem man so bollert, indem man schmutzige Sprache benutzt, so geht man über Gefühle hinweg, so plant man eigentlich Gefühle durch Sprache. Deshalb sagt man: Ey, Jupp, Du altes Arschloch! Weil man ihm nicht sagen will: Ey, Jupp, ich find Dich eigentlich total klasse, Du bist mein bester Freund seit fuffzig Jahren, und**

**wenn ich nicht ne Frau hätte, wer weiß, was aus uns geworden wär.“**

## **ERZÄHLERIN**

Immer wieder kommt Frank Goosen in seinen Büchern auf die Gegend zurück, aus der er kommt. Seine Protagonisten, zuletzt in seinem Roman „Förster, mein Förster“, sind kantige Typen, die einfach nicht woanders herkommen können als aus dem Kohlenpott. Aber reichen die gut gepflegten Klischees wirklich für die Zukunft? Und wie soll man sich auch verabschieden von der Nostalgie der kohlenstaubbedeckten Wäsche auf der Leine und dem Gurren der Tauben als Freizeitmusik nach getaner Maloche?

## **O-TON FRANK GOOSEN**

**„Da muss man einen Mittelweg finden, damit umzugehen. Man darf den Leuten aber vor allem nicht die positive Erinnerung ausreden. Ich hab mal in einer Dokumentation über die untergegangene DDR einen großartigen Satz gehört: Da hat einer gesagt: Niemand will die DDR zurück, aber es will auch niemand ohne Vergangenheit leben. Genau das ist der Punkt. Das macht die Sache immer so doppelbödig, wenn man sich darauf beziehen will.“**

**MUSIK: Der alte Mann singt das Steigerlied.**

## **O-TON MICHAEL (BAHNHOF)**

**"Vor dem Berg, da musst du immer Respekt haben. Den muss man immer im Auge behalten, den darf man nie vernachlässigen, weil der ist unberechenbar. Wenn du einmal nicht aufpasst, wenn irgendwas sein sollte, der kann dich sofort umbringen. Deswegen: immer Respekt haben. Das ist alles."**

## **ERZÄHLERIN**

Das Abschiedslied hat einige Strophen, verschiedene Strophen. Und der Rhythmus? Den geben die Maschinen vor, die unter Tage lauter sind als alles andere. Das Dröhnen der Grubenlüfter. Das Stampfen des Kettenpanzers. Das Donnern des Walzenschrämladers. Ein Mensch kann daneben nur verstummen.

**ATMO: Personenzug**

## **O-TON HOLGER STELLMACHER**

**"Ja, jetzt warten wir hier eben auf den zweiten Personenzug. Wir sind jetzt aus dem ersten gerade ausgestiegen. Hier ist die Kreuzweiche, müssen wir einmal umsteigen in den zweiten Personenzug, fahren dann weiter Richtung Hünxe, ungefähr zwei Kilometer. Und dann sind wir am Abbaubetrieb gleich. Und da gucken wir uns das Ganze mal vor Ort an!"**

**ATMO: Weg zum Abbau**

**ERZÄHLERIN**

Der Weg zur Kohle. Erst ewig mit zwei dunklen, ratternden Zügen. Dann zu Fuß über Bodengitter an Felswänden entlang tiefer und tiefer in den Berg. Es wird wärmer und feuchter. Die Grubenlüfter dröhnen. Der eigenartige Geruch nimmt zu. Unter der Decke gleiten Hängebahnen entlang. Daneben ist immer wieder ein wassergefüllter Plastiktrog angebracht: Kompaktsperrern, die im Fall der Fälle Kohlenstaubexplosionen aufhalten sollen.

**ATMO: Abbau**

**O-TON MICHAEL (ABBAU)**

**"Hier ist mein Revier. Wir sind hier in der Bauhöhe 522, Flöz G211 auf, hm, 1000m, etwas über 1000m Tiefe. Und der Streb hat 450m Länge, 228 bis 26 Schilder, und hier ist mein täglicher Arbeitsbereich."**

**"Man sieht erst mal die Kohlenwand, Höhe zwischen 2,30m und 2,40m. Dann haben wir unseren Förderer drinne, das ist der Kettenpanzer. Dann haben wir die Schilde hier drinne, die uns das Hangende festhalten, und halt das Liegende. Dazwischen bewegen wir uns."**

**ERZÄHLERIN**

Michael steht zwischen hydraulischen Schilden und Kohlenförderband. Er ist Aufsichtshauer, über Tage wäre das Vorarbeiter. Heute trägt er nicht den üblichen gelben, sondern einen weißen Helm. Er hat frei. Ist nur hier, um Bergfremden seinen Arbeitsplatz zu zeigen. Im Streb ist es heiß und stickig. 28 Grad Celsius, gefühlt über 30. Der freigelegte Flöz schimmert im künstlichen Licht. Gerade stehen die Maschinen still. Andernfalls würde man sein eigenes Wort nicht verstehen.

**O-TON MICHAEL (ABBAU)**

**"Wir haben hier eine schneidende Gewinnung. Wir haben eine Walze, EDW 750. Ist ein 15m langer Eisenklotz mit jeder Menge Technik drinne. Die fährt dann den Streb rauf und runter, schneidet pro Schnitt 90cm Kohle aus dem Flöz auf einer Höhe von, wie gesagt, 2,40m. Ein Rad davon hat eine Höhe von 2m. Und läuft mit einer Geschwindigkeit von, bergab, 10m pro Minute, und wenn wir wieder zum Hilfsantrieb hochfahren, mit 8m pro Minute. Ist schon nicht gerade langsam. Ist allerdings gedrosselt, sonst schafft die Abförderung das nicht."**

**"Es ist sehr warm, ja. Es ist sehr warm, dreckig und feucht. Man hat auf der Walze, damit es keine Funken gibt, pro Walzenradseite haben wir zwischen 108 und 110 Liter Wasser pro Minute drauf, damit halt die Funken, wenn sie entstehen, sofort runtergekühlt werden, damit kein explosionsfähiges Gemisch entsteht."**

### **ERZÄHLERIN**

Michael macht die Frühschicht. Tag für Tag. Steht um Viertel vor drei auf, ist um 20 vor vier auf der Anlage, fährt um fünf Uhr an. Dreimal in der Woche wartet er dann die Maschinen. Gekohlt wird in der Frühschicht nur montags und freitags. Michael bedient den Walzenschrämlader gemeinsam mit einem Kollegen. Sie laufen nebenher und behalten alles im Blick. Die Walze. Das Hangende. Die automatischen Schilde. Und natürlich einander.

### **O-TON MICHAEL (ABBAU)**

**"Bei den Kollegen muss man sich drauf verlassen können, gerade wenn man hier im Streb ist, Schilder zieht, dass da keiner im Weg steht oder so was. Oder wenn man nicht mitkriegt, wenn mal die Automatik drin ist, und man steht mal im Weg, die sprechen einen dann doch schon an, dass man da halt ein bisschen aufpasst. Oder wenn wir jetzt einen Ausbruch haben oder so was, es ist immer einer da, der guckt, ob irgendwo noch was nachfällt oder so, also, das ist doch schon sehr speziell, dass man da aufeinander aufpasst. Ohne dem würde das gar nicht funktionieren. Da kann man wirklich sagen: Es ist fast wie eine Familie, jeder passt auf jeden auf. Möchte ich auch nicht missen."**

### **ERZÄHLERIN**

Die Arbeit als Hauer ist knochenhart. Trotz Technologisierung. Michael läuft mehrere Kilometer am Tag. Dann der Lärm, der Dreck, die Hitze. Er trinkt und schwitzt literweise. Eine Schicht hier unten, das ist wie acht Stunden auf dem Trimmrad in der Sauna. Warum tut man sich das an, wenn nicht aus Liebe.

### **O-TON MICHAEL (ABBAU)**

**"Ich bin Bergmann mit Leib und Seele. Ich kann mir nichts anderes vorstellen, ist der schönste Beruf. Man hat jeden Tag was anderes. Es ist nie langweilig, nicht monoton wie in vielen anderen Berufen, wo man jeden Tag immer dasselbe macht. Aber hier ist jeden Tag was anderes. Allein schon von der Geologie her jeden Tag anders. Und das ist halt der Reiz da dran. Und das macht Spaß. Und natürlich auch die Kollegen."**

### **ERZÄHLERIN**

Das Sonnenlicht fehlt Michael unter Tage nicht. Im Gegenteil.

### **O-TON MICHAEL (ABBAU)**

**"(...) Wenn ich jetzt Urlaub hab, und ich muss zu Hause meine Wohnung renovieren, ich weiß nicht, wie oft ich aus dem Fenster rausgucke und sage: Warum ist das draußen schon wieder hell? Kann das nicht lieber dunkel sein? Das macht mehr Spaß beim Arbeiten. Das ist einfach so. Man hat nicht diese Umwelteinflüsse von draußen, die mich persönlich ablenken würden. Hier unten ist das viel... ein kleiner Kosmos für sich."**

### **ATMO: Panzerförderer, Walzenschrämlader**

### **ERZÄHLERIN**

Und dann läuft der Panzerförderer an. Und der Walzenschrämlader taucht auf. Fährt durch den Streb. Die messerscharfen Zähne der Schneidwalze fressen sich in den Flöz. Die nacheilende Walze bricht das Gestein darunter heraus. Tonnenschwere Stücke Rohkohle krachen auf den Panzerförderer. Daneben zwei Männer mit Steuergeräten in der Hand, schwarzglänzend von Nässe und Kohlenstaub. Hinter der Maschine machen die Betonschilde selbsttätig einen Schritt nach vorn. Zeit zu gehen.

### **MUSIK: Der alte Mann singt das Steigerlied.**

### **ALTER MANN**

Eine Strophe muss von der Geschichte der Bergleute handeln. Und von ihrer Sprache, die kein Mensch da oben versteht. Denn wer hier von Wetter spricht, der meint ja gar nicht das Wetter. Jedenfalls nicht die Sonne, die gibt es hier nämlich nicht.



## **ATMO FÜHRUNG ANSCHAUUNGSBERGWERK**

### **O-TON WERNER DEZELSKI**

**„Das Erste, was gemacht werden muss, es muss ein Schacht geteuft werden, und jedes Bergwerk benötigt zwei Schächte. Das heißt: einen einziehenden und einen ausziehenden Schacht, damit die Wetter, die Luft, der Sauerstoff in der Grube... dass man das alles richtig verteilt...“**

### **ERZÄHLERIN**

An einem Sonntag stehen die Menschen vor einem großen Bochumer Museumsbau Schlange, bis weit auf der Straße. Es ist regnerisch, zu schlechtes Wetter für den Zoo. Also geht man mit der Familie ins Deutsche Bergbau-Museum. Eine Institution, gegründet in den Dreißigern des vergangenen Jahrhunderts. Seit 1974 hat das Deutsche Bergbau-Museum sogar ein eigenes Fördergerüst, den ehemaligen Turm der Dortmunder Zeche Germania. Ein Symbol, das zeigt, wo man ist: mitten im Ruhrpott.

### **O-TON WERNER DEZELSKI**

**„Es gibt Streckenvortriebe, da kann ich eine Maschinen einsetzen. Eine Maschine einzusetzen ist immer abhängig von den geologischen Verhältnissen. Wie ist mein Stein? Wie ist das Gebirge? Ist es fest genug? Ist es hart genug? Ist es zu weich? Und so weiter – dass mir da keine Maschinen wegsacken.“**

### **ERZÄHLERIN**

Im Anschauungsbergwerk, zwanzig Meter tief, zweieinhalb Kilometer Streckennetz, ist an diesem Vormittag viel Betrieb: Im Rahmen von „Triff den Bergmann“ stehen ehemalige Kumpels in voller Montur an den verschiedenen Stationen – und erzählen von der Geschichte und von ihrem eigenen Leben unter Tage. Einer von ihnen ist Werner Dezelski. Der war Steiger und wurde von seinen Kollegen „Pingel“ genannt, weil er immer akribisch darauf achtete, dass die Sicherheitsbestimmungen eingehalten wurden. Werner Dezelski lässt der Berg nicht los. Über achtzig Jahre alt ist er, und doch erzählt er, umringt von Besuchergruppen, so lebendig von seiner Zeit als Bergmann, als wäre er gestern erst zum letzten Mal angefahren.

### **O-TON WERNER DEZELSKI**

**„Und jetzt stehen wir hier bei 17, 18 Grad. Schön kühl. Wenn ich nichts sage und die Quasselstrippe da vorne auch ruhig ist, ist es hier ganz mucksmäuschenstill. Aber im Abbau, also 28, 30 Grad Wärme, Dreck, Staub, die Fördermittel laufen, der Kohlenhobel geht rauf und runter, die Kohle fällt in den Panzer, hier hinten kommt der Bruch runter, der fällt runter, ab und zu geht mal ein Gebirgsschlag durch den Streb, dass alles klirrt. Selbst wenn man 30 Jahre dabei ist, man schmeißt sich immer noch hin, weil man nicht weiß, was kommt. Obwohl man weiß: Das ist die Schrecksekunde, und da sag ich Ihnen: Bergbau war schön.“**

## **ERZÄHLERIN**

Das Deutsche Bergbau-Museum ist auf der Welt das größte seiner Art. Und es erlebt gerade ebenfalls eine Zäsur: Gravierende Umbauarbeiten sind in Gang, weil man sich auch hier in Bochum auf die Zukunft vorbereitet. Zeigte das Museum bislang noch einen aktiven Teil der Arbeitswelt, so geht es bald darum, etwas darzustellen, was nur noch historisch ist. Die Ewigkeit. Der Strukturwandel hat auch das Museum erfasst. Die Forschung ist ein wesentlicher Teil der Arbeit. Im Montanhistorischen Dokumentationszentrum wird das Gedächtnis des deutschen Bergbaus bewahrt – allein das Archiv an Originaldokumenten umfasst mehrere tausend Regalmeter. Michael Farrenkopf ist Leiter des Montanhistorischen Dokumentationszentrums sowie Forschungsleiter im Bereich Bergbaugeschichte. Was bleibt, wenn Schicht im Schacht ist? Auf jeden Fall der Mythos. Von einer Verbundenheit, die es wohl nur über einen Kilometer unter der Erde geben kann.

## **O-TON MICHAEL FARRENKOPF**

### **Bergbaumuseum Farrenkopf**

**„Das wird jeder Bergmann, wenn Sie ihn darauf ansprechen, auch immer wieder sagen. Das ist ja nicht so, weil die Typen irgendwie konditioniert sind durch eine Unternehmenskommunikation, solche Sprüche abzulassen, sondern das sagen die im Brustton der Überzeugung.“**

## **ERZÄHLERIN**

Der Historiker kennt sie alle, die Krisen, die Einschnitte, die Veränderungen unter Tage. Und Mythos hin oder her: Viele ehemalige Bergleute erzählen natürlich auch, dass unter Tage früher viel geschrien wurde. Dass der Steiger per se ein Arschloch war und nichts als das. Dass sich erst in den vergangenen Jahrzehnten das Betriebsklima veränderte: Weg von den strengen Hierarchien hin zur Mitbestimmung. Dass der spezielle Berufsethos aber all das

überstanden hat, liegt an der besonderen Situation.

#### **O-TON MICHAEL FARRENKOPF**

**"Ein Stück weit hat das mit dieser Schicksalsgemeinschaft zu tun, dass ich halt untertage in diesen Arbeitsprozessen mich ein Stück weit auch sicherheitlich auf einander verlassen muss. Das ist ein ganz ganz wichtiger Faktor. Am Ende ist es auch unter Risikogesichtspunkten eben auch ein sehr besonderer Arbeitsplatz, weil er halt einfach in der Erde stattfindet. Das ist so ein bisschen wie mit den Hochseefischern. Das sind diejenigen, die auch weit ab, irgendwo agieren, man sagt immer so schön: In unmittelbarer Ausgesetztheit der natürlichen Rahmenbedingungen. Es gibt naturgegebene Faktoren, die da einwirken."**

#### **ERZÄHLERIN**

Und nicht nur die Verbundenheit ist speziell unter Kumpeln – die Fähigkeiten der Bergleute sind es auch. Schon in den Fünfigern und Sechzigern gab es im Ruhrgebiet unter Tage eine hohe Fluktuationsrate, was letztlich auch mit der besonderen Ausbildung zu tun hatte: Als Hauer verfügte man über vielseitige Fähigkeiten. Man wusste, wie man mit Metallen und Holz als Werkstoff umgeht, wie man eine Maschine repariert, wie man auf ungewöhnliche oder extreme Situationen zu reagieren hat. Das machte ausgebildete Hauer zu interessanten Arbeitnehmern, auch für andere Bereiche.

#### **O-TON MICHAEL FARRENKOPF**

**„Das heißt, die Leute kamen in den Bergbau und ließen sich auch ausbilden. Dann merkten sie: Okay, es wird gut bezahlt. Aber die andere Schwerindustrie, wo man ein bisschen besser ausgebildete Leute brauchte, die war jetzt so viel schlechter in der Bezahlung auch nicht und für relativ viele Leute. Da waren dann natürlich auch junge Menschen dabei, die gesagt haben: Warum soll ich denn da immer nach unter Tage fahren? Wenn ich einigermaßen das gleich Geld verdiene, da geh ich doch lieber ins Stahlwerk und mach da irgendwas.“**

#### **ERZÄHLERIN**

Genau diese Fluktuation sorgte letztlich auch dafür, dass das Ruhrgebiet wurde, was es wurde: Unter Tage war genug zu tun. Selbst zu der Zeit, als die ersten Zechen schon schlossen, wurden viele Gastarbeiter zu Kumpeln – und blieben es auch. Insofern ist vielleicht ein wenig Nostalgie dabei, wenn das hohe Lied der Solidarität auf der Zeche

gesungen wird – doch hat die Existenzform des Bergmanns eine ganze Region über Jahrzehnte entschieden mitgeprägt:

#### **O-TON MICHAEL FARRENKOPF**

„Und diese Sondersituation, wenn man das jetzt so kulturell überhöht, dann ist das in der Kulturgeschichte des Bergbaus eben ein besonderer Topos, der die Menschen letztlich motiviert doch sehr solidarisch zu agieren. Und das ist auch gut erklärlich, finde ich. Das ist auch sehr gut nachvollziehbar. Das kann man dann im Grunde, egal ob man es jetzt überhöht, oder was zum Teil ja gemacht worden ist, aber ich glaube es hat durchaus eine große Substanz, wenn man sich das vorstellt – gerade am Ruhrgebiet – wie viele unterschiedliche Nationalitäten bis hin zu Ethnien in den Bergbau integriert worden sind. (...) Weil das dann so war, war man auch anders bereit, wahrscheinlich solidarisch zu sein. Da das dann wieder so war, glaub ich auch, merkte man, dass auch in diesem Fall solidarisches Handeln dann in sich auch eine Werthaltigkeit hat.“

#### **ATMO Führung Anschauungsbergwerk**

**MUSIK: Der alte Mann singt das Steigerlied.**

#### **ERZÄHLERIN**

Das Abschiedslied hat einige Strophen, verschiedene Strophen. Und das Tempo? Das bestimmen die Schritte der Bergleute nach Ende ihrer Schicht. Erschöpft, aber zufrieden. Sicher. Und stolz.

#### **O-TON MICHAEL (BAHNHOF)**

"Wenn wir fördern: pechschwarz. Aber natürlich auch auf den anderen Schichten – dreckig ist man immer. Ist ein dreckiger Job. Bleibt nicht aus, ne. Und wie gesagt, fahren um 5 Uhr an, erledigen unsere Arbeit, fahren dann um 13 Uhr aus, gehen uns dann in aller Ruhe duschen. Danach vielleicht noch mit ein paar Leuten Kantine, Kaffee trinken, und dann geht man langsam nach Hause zur Familie und erholt sich dann da."

#### **ATMO: Schritte zum Bahnhof**

### **O-TON MICHAEL (BAHNHOF)**

**"Wir sind jetzt hier am Bahnhof für das Material, das in das Revier gefahren wird. Umschlagstelle von Gleis auf EHB. Einschienenhängebahn, das ist unser Transportsystem unter Tage, wo alles mit ins Revier gefahren wird, was gebraucht wird. Im Umgangston 'Dieselkatze' genannt."**

### **ERZÄHLERIN**

Michael nimmt eine Prise. Schnupftabak, den nimmt hier jeder. Egal ob er über Tage raucht oder nicht. Reinigt die Nase vom Kohlenstaub. Hier am Bahnhof ist es schon merklich kühler als im Streb. Im Winter, wenn man verschwitzt auf die Ausfahrt wartet, kann es sogar kalt werden. Das liegt an der Frischluft, die in die Grube eingeleitet wird, den Wettern.

### **O-TON MICHAEL (BAHNHOF)**

**"Es ist warm, es ist kalt, es ist nass. Hier hat man alles. Das Einzige, was man hier nicht hat, ist Schnee. Den hat man hier nicht. So kalt wird es hier nicht. Wünscht man sich zwar manchmal, dass es kalt wird, aber so kalt wird das hier nicht."**

### **ERZÄHLERIN**

Michael hängt ein dreieckiger, blankgewetzter Lappen über den Hosenboden. Das Arschleder. Im Mittelalter fuhren Bergleute auf dem Leder in die Grube ein. Ein Kennzeichen des Bergmannstands wie Schlägel und Eisen. Das außerdem sehr praktisch ist, nach wie vor.

### **O-TON MICHAEL (BAHNHOF)**

**"Arschleder ist nur, wenn man irgendwo eine sitzende Tätigkeit hat, damit man nicht immer entweder auf dem kalten Metall sitzt oder halt im Dreck, auf der nassen Kohle oder so was, aber ansonsten, das ist nicht das Wichtigste hier."**

**"Die Kumpels, dass man da vernünftig mit arbeiten kann, dass die Arbeit Spaß macht, das ist das Wichtigste hier. Der Zusammenhalt. Das ist das A und O. Wenn wir das nicht haben, können wir uns einsargen."**

### **ERZÄHLERIN**

Seit 30 Jahren arbeitet Michael unter Tage. Seit 16 Jahren in diesem Revier. Der Bergmannsberuf vererbt sich, als hätte man ihn in den Genen. Allerdings gibt es Ausnahmen. Michaels Eltern sind beide Köche.

### **O-TON MICHAEL (BAHNHOF)**

**"Bei mir war keiner Bergmann. Ich war der Erste, der den Job in meiner Familie genommen hat. Weil er abwechslungsreich ist. Ich bin jemand, der gerne viel macht, alles macht, und überall gern die Nase reinsteckt. Hier haben wir Schlosser, Hydrauliker, Elektriker. Hier ist alles. Natürlich gibt es auch Arbeiten, die nicht so schön sind, z.B. Schöpfen im Streb ist nicht schön. Jetzt hier bei uns im Streb, da geht es, angenehme Höhe, aber ansonsten, wenn man einen Hobelstreb hat, der so niedrig ist, da macht Schöpfen keinen Spaß, aber ansonsten macht alles Spaß."**

### **ERZÄHLERIN**

Michael wird bald 49. Dann kann er ohne Abzüge in Rente gehen. Viele der Kollegen sind in seinem Alter. Die Schließung von Prosper-Haniel fällt mit ihrem Eintritt in den Vorruhestand zusammen. Für die Jüngeren wird nach einer Anschlussbeschäftigung gesucht. Sie müssen dann zurechtkommen in einer Arbeitswirklichkeit, die ganz anders ist als der Alltag in einem der letzten reinen Männerberufe überhaupt.

### **O-TON MICHAEL (BAHNHOF)**

**"(...) Nach uns kommt keiner mehr. Selbstverständlich ist man da stolz. Ich zumindestens. Bin gerne Bergmann."**

**ATMO: Zugeinfahrt, "Glück auf"-Grüße, darüber:**

### **ERZÄHLERIN**

Der Zug kommt. Saubere Bergleute steigen aus, pechschwarze Bergleute steigen ein. Auch Michael mit seinem nicht mehr ganz weißen Helm. Ende 2018 wird er schon nicht mehr dabei sein, wenn der Zug zum letzten Mal durch die Tunnel rattert. Wenn der Förderkorb ein letztes Mal fährt. Wenn die allerletzten Kumpel des Ruhrgebiets ihre Welt unter der Welt ein für allemal verlassen.

### **ALTER MANN**

Eine Strophe des Lieds muss von einer Gegend handeln, in der die Ewigkeit schon angefangen hat. Weil die schon erlebt haben, was uns noch blüht. Die Saarländer. Da war alles anders. Schon denen ihre Tradition. Diese schönen Jacken mit den goldenen Knöpfen und so was und der Steigerstock noch dabei. Das war hier im Ruhrgebiet alles ein bisschen

anders. Ruhrgebiet war Malochen, fertig.

### **O-TON BERGMANN**

**"Es geht mir ganz beschissen. Ich sag mal, es ist dick im Hals. Ich sag, ich hätte mir das so nicht vorgestellt. Man hat 37 Jahre hier gearbeitet. Das ist, wie als wenn ein Freund von einem geht. Oder ein Familienmitglied. Bergbau gehört zur Familie. Das war so, und das wird auch immer so bleiben."**

### **ERZÄHLERIN**

Am 23. Februar 2008 um 16:31 Uhr erzittert im Saarland die Erde. Es ist bereits das 35. Grubenbeben seit Jahresbeginn, doch so heftig war es noch nie. Es kommt zu schweren Bergschäden an Gebäuden. Die Landesregierung verhängt einen sofortigen, unbefristeten Abbaustopp im Bergwerk Saar, der letzten aktiven Zeche des Saarlands. Unter Tage arbeitet nur noch eine Notbesetzung. Die übrigen Bergleute werden nach Hause geschickt. Dieser Zwischenfall besiegelt das vorzeitige Aus. Am 30. Juni 2012 geht nach 250 Jahren der Steinkohlenbergbau im Saarland zu Ende.

### **O-TON ANNEGRET KRAMP-KARRENBAUER**

**"Danke an all die Männer, die unter Tage über die letzten Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte unter schwersten körperlichen Bedingungen gearbeitet haben, geschafft haben, zum Wohle dieses Landes. Danke zu sagen für diese Leistung, denen wir auch im Jahre 2012 einen Großteil der Grundlagen unseres Wohlstandes zu verdanken haben. Und ihnen deutlich zu sagen, bei aller öffentlichen Diskussion: Ihr könnt stolz sein auf das, was ihr für dieses Land geleistet habt. Und das wird niemand im Saarland vergessen. Glück auf."**

### **ERZÄHLERIN**

Die Ministerpräsidentin verabschiedet sich. Die Bergkapelle spielt, der Knappenchor singt ein letztes Mal in der traditionellen Uniform: schwarz wie Kohlenstaub, mit goldenen Knöpfen. Am Abend läuten zur Mettenschicht die Glocken im ganzen Land. Danach gehen die älteren Bergleute in den Vorruhestand. Die jüngeren wechseln auf Zechen im Ruhrgebiet und in Ibbenbüren oder kümmern sich um Rückbau- und Sicherungsarbeiten im Bergwerk Saar. Manche der Männer suchen sich auch eine ganz andere Beschäftigung. Eine Umstellung, und das nicht nur wegen des ständig verfügbaren Tageslichts.

## **O-TON BERGMANN**

**"Früher war ich immer im Dreck und immer schwarz, und jetzt ist halt alles steril und sauber. Eigentlich ist es auch mal gut, von der Arbeit zu gehen und sauber zu sein und sich nicht noch eine halbe Stunde unter die Dusche zu stellen. (Lacht.)"**

## **ERZÄHLERIN**

Aus den saarländischen Zechen werden Erlebnisbergwerke und Bergbaumuseen, in denen man die uralte Industriekultur weiter pflegt. Es gibt eine große Landesausstellung zur Geschichte des Bergbaus im Saarland. Um das historische Erbe zu bewahren.

## **O-TON ANNEGRET KRAMP-KARRENBAUER**

**"Unser Sozialwesen, unser Vereinswesen ist untrennbar mit dem Bergbau verbunden. Und das sind Erkenntnisse, das sind Strukturen, von denen wir ganz deutlich sagen: Sie dürfen im Saarland nicht verlorengehen."**

## **ERZÄHLERIN**

Auf der Bergehalde des ehemaligen Bergwerks Saar wird das 35 Meter hohe "Saarpolygon" errichtet. Es ist auch auf der Sonderbriefmarke zum 60.Geburtstag des Saarlands im Jahr 2015 abgebildet: ein schwarzer Koloss, hinter dem die Sonne untergeht. Das alles steht dem Ruhrgebiet noch bevor. Ob es will oder nicht.

## **ALTER MANN**

Eine Strophe muss von der Ewigkeit handeln. Davon, was aus der Seele des Ruhrgebiets wird, wenn mit der Kohle Schluss ist. Die Seele hier ist vielleicht etwas ruppig. Sie ist vielleicht eher erdverbunden als luftig-leicht. Sie ist vielleicht sogar so schwarz wie früher die frische Wäsche auf der Leine. Aber eine bessere haben wir nicht.

## **O-TON JÜRGEN KROKER**

**"Als ich angefangen habe, hat man eigentlich Anfang der 80er Jahre gesagt, das Kohlezeitalter bricht erst aus, jetzt, vor dem Hintergrund der Erdölkrise. Vor einigen Jahren hatte unser Unternehmen ja auch noch eine Kampagne gestartet: 400 Jahre ab jetzt. D.h. für 400 Jahre hätten wir zu dem damaligen Zeitpunkt noch Kohlevorräte gehabt. Jetzt sind wir vielleicht zehn Jahre weiter, jetzt könnte man sagen: vielleicht 390 Jahre ab jetzt."**



**MUSIK: Der alte Mann singt das Steigerlied.**

**O-TON JÜRGEN KROKER**

**"Ich will es jetzt mal ein bisschen kalt sagen: Es ist mein Auftrag, das Bergwerk zu schließen. Das ist ein Job, der nicht schön ist. Man plant lieber ein neues Bergwerk, neue Aufschlüsse, neue Sohlen, aber es muss gemacht werden. Es ist politisch gewollt, dass der deutsche Steinkohlenbergbau stillgelegt wird, und wir machen das. Stimmt mich natürlich auch traurig. Und gerade das Bergwerk Prosper-Haniel wird noch mal eine Steigerung der Trauer erfahren, denn damit schließt nicht nur ein Bergwerk, sondern damit schließt der deutsche Steinkohlenbergbau."**

**ERZÄHLERIN**

Bergwerk Ewald, Verbundbergwerk Ewald-Hugo, geschlossen 2001. Bergwerk Lippe, geschlossen 2008. Bergwerk Heinrich-Robert, Bergwerk Ost, geschlossen 2010. Bergwerk Auguste-Victoria, geschlossen 2015. Jürgen Kroker arbeitet im Laufe seines Lebens fast im ganzen Ruhrgebiet. Erst als Steiger, später in der Verwaltung. Er wird Bergwerksdirektor. Und ist damit schließlich der Letzte seiner Art. Er ist es, der das Bergwerk Prosper-Haniel dichtmachen wird.

**O-TON JÜRGEN KROKER**

**"(...) Wir werden Ende 2018 hier noch 1400 Mitarbeiter haben. Das wird sich dann weiterhin deutlich reduzieren. Also, Ende Produktion: 1400 Mitarbeiter. Dann die Rückzugsaktivitäten sind im Moment so geplant, dass wir 2019 mit dem untertägigen Rückbau beginnen und den abschließen wollen bis zum 31.03.2020."**  
**die in Deutschland geboren worden sind. Und das schlägt sich natürlich auch auf die Wohngebiete nieder, wo die Mitarbeiter leben. Da ist natürlich zu befürchten, dass dieses Zusammengehörigkeitsgefühl so nach und nach wegfällt, wenn der Bergbau lange Zeit Geschichte ist."**

**ERZÄHLERIN**

Jürgen Kroker hat in seiner Laufbahn die Stilllegung vieler Bergwerke miterlebt. Und über die Jahre zahllose Bergleute gehen sehen. Die Verlegung auf eine neue Zeche gehörte lange zum Beruf dazu. Aber: Man hat nur ein Heimatbergwerk im Leben. Wenn man es verlässt, kommt mehr auf einen zu als bloß ein längerer Arbeitsweg.

### **O-TON JÜRGEN KROKER**

**"(...) Unsere Mitarbeiter sind gewohnt, in Gruppen zusammenzuarbeiten, neudeutsch würde man 'Teams' sagen. Und das über einen längeren Zeitraum. D.h. es bilden sich Beziehungen, die z.T. über die Arbeitswelt hinausgehen. Man trifft sich auch privat. Und diese Gruppen werden durch den Wegfall des Arbeitsplatzes dann natürlich aufgelöst. Das ist natürlich für die Mitarbeiter zum Verlust des Arbeitsplatzes noch ein weiterer Verlust, den sie in Kauf nehmen müssen."**

### **ERZÄHLERIN**

Zechen schließen seit Jahrzehnten. Das kennt man im Ruhrgebiet. Doch für die Belegschaft von Prosper-Haniel gibt es eine Neuerung: Diesmal ist kein Bergwerk mehr übrig, das sie aufnehmen könnte. Diesmal ist einfach Schluss. Jürgen Kroker wird in den Ruhestand gehen. Eine Weile nach der letzten Förderschicht. Wenn die Ewigkeit im Ruhrgebiet schon angebrochen ist.

### **O-TON JÜRGEN KROKER**

**"Die Trauer wird wahrscheinlich bei den letzten Veranstaltungen, die wir Ende 2018 machen, hochkommen. Vorher flüchtet man sich immer in die Arbeit und verdrängt solche Gefühle, aber wenn dann der Tag gekommen ist, dann brechen die Gefühle raus. Und ich hab es jetzt auf mehreren Bergwerken erlebt: Da steht man so vor ein paar hundert Männern, die ihre letzte Schicht verfahren, und Leute, Kerle wie Bäume, weinen dann. Das ist schlimm. Das macht keinen Spaß."**

**MUSIK: Der alte Mann singt das Steigerlied.**

### **ALTER MANN**

Die letzte Strophe handelt vom Alten Mann. Das bin ich. Aber nicht nur ich. Das ist auch der Teil vom Grubenbau, wo alles weg ist. Nichts mehr zu holen. Nichts mehr wert. Wie ein alter Mann. Der Alte Mann stirbt nicht. Er wartet nur ab. Wenn die Erde wackelt. Wenn sie absinkt. Wenn sich plötzlich Löcher in ihr auftun. Dann ist es fast immer ein Alter Mann, der sich in der Tiefe regt. Er wird vielleicht vom Rest der Welt vergessen. Aber verschwunden ist er nie. Nur finster und leise ist es. Für alle Ewigkeit. Glück auf.

## **ERZÄHLERIN**

In Ewigkeit Glück auf. Ein Abschiedslied für Schlägel und Eisen.  
Von Tabea Soergel und Martin Becker.

Es sprachen:

Sandra Borgmann

und

Christoph Müller

Technische Realisation:

Kai Schliekelmann

und

Lars Wartenberg

Regie: Martin Becker

Redaktion: Joachim Dicks

Eine Produktion des Norddeutschen Rundfunks mit dem Saarländischen Rundfunk und dem Südwestrundfunk 2017.